

Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Besitzpreis vierteljährl. III. 1.50 einschließlich
des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der
humoristischen Beilage „Seifenblätter“ in der
Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel,
Neuheide, Oberstühzengrün, Schönheide,
Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühzengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der
Sommer- und Feiertage für den folgenden Tag.
Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12
Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pfennige.

Sprechnummer Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr. 15.

Donnerstag, den 20. Januar

1916

Beschlagnahme und Anmeldung von Saatgetreide.

Auf Artikel 1 der Bekanntmachung über Saatgetreide vom 13. Januar 1916 — Reichsgesetzbl. S. 36 — wird hiermit ausdrücklich hingewiesen.

Artikel 1.

Mit dem Beginne des 15. Januar 1916 ist alles im Reiche vorhandene Saatgetreide, soweit es aus der Beschlagnahme nach der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 (Reichsgesetzbl. S. 363) freigegeben ist, für den Kommunalverband beschlagahmmt, in dessen Bezirk es sich befindet. Saatgetreide, das sich zu diesem Zeitpunkt auf dem Transporte befindet, wird für den Kommunalverband beschlagahmmt, in dessen Bezirk es nach beendetem Transport abgeliefert wird.

Für das hiernach beschlagahmte Saatgetreide gelten die Vorschriften der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915.

Wer mit dem Beginne des 15. Januar 1916 hiernach beschlagahmtes Saatgetreide im Gewahrtam hat, ist verpflichtet, es dem Kommunalverband des Lagerungsorts bis zum 20. Januar 1916, getrennt nach Arten und Eigentümern, anzuziegen. Saatgetreide der genannten Art, das sich zu dieser Zeit auf dem Transporte befindet, ist von den Empfängern unverzüglich nach dem Empfange dem Kommunalverband anzuziegen. Der Kommunalverband hat der Reichsgetreidestelle bis zum 1. Februar 1916 Anzeige zu erstatten. In der Anzeige sind die einzelnen Brotgetreidearten getrennt aufzuführen.

Wer die ihm nach Abj. 3 Satz 1, 2 und 4 obliegende Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet, oder wer wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Schwarzenberg, am 17. Januar 1916.

Der Bezirksverband der Agl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Amtshauptmann Dr. Wimmer.

Holzversteigerung. Carlsfelder Staatsforstrevier.

Bahnhofswirtschaft in Wilzschaus,

Montag, den 31. Januar 1916,

vorm. 8 Uhr (Brennhölzer anschließend an Nutzhölzer)

315 m. Stämme 11—22 cm stark, 86 m. Stämme 23—36 cm stark,
5221 " Klöte 7—15 " 3738 " Klöte 16—22 "
2572 " 23 u. m. " 4,5 rm w. Nutzknüppel, 86 rm h. 204,5 rm
w. versch. Brennhölzer in Abt. 52, 56, 57, 63, 64 (Kahlschläge) 32 (Durchforstungen) 32, 36 bis 39, 41, 48, 52 (Wegeverbreiterung) 36, 38, 41, 62, 64 (Einzelnutzungen). — Die Kahlschläge in Abt. 56 u. 57 u. in Abt. 52 liegen je 0,5 km von Ladestellen der Schmalspurbahn Wilzschaus—Carlsfeld entfernt.

Agl. Forstrevierverwaltung Carlsfeld. Agl. Forstamt Eibenstock.

Kleieverteilung.

Donnerstag, den 20. Januar c., nachmittag von 1—4 Uhr

findet Verkauf von Kleie für den Monat Januar im Gemeindeamtgebäude hier statt.

Für jedes Kind werden 16 Pf. für jedes Schwein u. jede Ziege 8 Pf. zugeteilt.

Carlsfeld, 18. Januar 1916.

Der Gemeindevorstand.

Die russische Neujahrs-offensive am Ende.

Neue Entente-Anmaßungen.

Die vom Zaren mit einem besonderen Armeebefehl eingeleitete russische Neujahroffensive kann nunmehr als abgeschlossen gelten. Ihre völlige Erfolgslosigkeit geht erneut aus nächstehendem Bericht der

Österreichisch-Ungarischen

Heeresleitung hervor:

Wien, 18. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Da auch der gestrige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahroffensive nunmehr als abgeschlossen gelten. Ihre völlige Erfolgslosigkeit geht erneut aus nächstehendem Bericht der Österreichisch-Ungarischen Heeresleitung hervor: Wien, 18. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Die russische Heeresleitung mit der Offensive des Südheeres große militärische und politische Zwecke verfolgte. Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen, die der Feind gegen unsere Fronten angesetzt hat; er opferte, ohne irgend einen Erfolg zu erringen, mindestens 70000 Mann an Toten und Verwundeten und ließ nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand. Der Truppenzusammensetzung nach haben an dem Sieg in der Neujahroffensive alle Stämme der Monarchie Anteil. Der Feind zieht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien. Sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. An der Dolomitenfront, am Tolmeiner Brückenkopf und im Görzischen fanden stellenweise lebhafte Geschützkämpfe statt. Kleinere feindliche Unschlagnahmen gegen den genannten Brückenkopf und ein Angriff auf unsere Stellungen am Rand des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Die Verhandlungen, welche die Waffenstredung des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern nachmittag. Unsere Truppen, die inzwischen noch Virpazar und Rijeka besetzt hatten, haben die Feindseligkeiten eingestellt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ergebnisse zur See.

Am 17. d. M. nachmittags vollführte ein Geschwader von Seeflugzeugen einen starken Angriff gegen Ancona, wo Bahnhof, Elektrizitätswerk und eine Kaserne mit schweren Bomben getroffen und in Brand gestellt wurden. Das sehr heftige Feuer von vier Abwehrgefechten war ganz ohne Wirkung. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Auch das russische Neujahrsfest war nochmals Veranlassung zur Herausgabe folgenden hochtonenden zaristischen Erlasses:

Bukarest, 18. Januar. Aus Petersburg wird gemeldet: Anlässlich des griechisch-orientalischen Neujahrs richtete der Zar einen Erlassbefehl an die Armee, in dem es heißt: Das Jahr 1915 ist vergangen, das an selbstlosen Taten unserer siegreichen Armee reich war. Im harten Kampfe stehen wir gegen einen starken vielseitigen und an allen Quellen reichen Feind. Auch dessen Offensive hat Ihr ein Halt geboten. An der Schwelle des Jahres 1916 begrüße ich die tapferen Kämpfer. Mit Herz, Seele bin ich bei Euch. Wenn Ihr im Schuhengraben kämpft, erschließe ich des Allmächtigen Hilfe auf Eure Tätigkeit, Tapferkeit und für Euren Sieg. Vergeht nicht, unser ruhmreiches Russland kann seine Unabhängigkeit, die Früchte seiner Arbeit und seine wirtschaftliche Entwicklung solange nicht sichern, als es den Feind nicht geschlagen hat. Es gibt keinen Frieden ohne den Sieg, so schwer es auch fallen und so viele Opfer es auch kosten mag. Wir sind verpflichtet, dem Vaterlande zum Siege zu verhelfen. Mit starkem Glauben auf die Gnade Gottes, vertrauend auf die Seelenkraft der russischen Na-

tion und die unveränderte Willenskraft und Schlagbereitschaft der Armee und Marine treten wir ins neue Jahr.

Die Wirkung dieser Worte haben wir aus dem Verlauf der Kämpfe an der ostgalizisch-beharabischen Front schon teilweise ersehen.

Zu den Kapitulationsverhandlungen mit Montenegro liegen folgende Nachrichten vor:

Wien, 18. Januar. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus authentischer Quelle über die Verhandlungen mit Montenegro: Am 15. Januar erschienen bei unseren Posten zwei montenegrinische Minister und ein Major der Artillerie und sprachen den Wunsch aus, in Kapitulationsverhandlungen einzutreten. Dieser Wunsch wurde zu die kompetente Stelle weitergegeben. Es erfolgte der sofortige Bescheid, die erste Voraussetzung für die Einleitung und Weiterführung der Verhandlungen sei die bedingungslose Waffenstredung der montenegrinischen Armee. Beide Minister blieben in Cattine, der weitere Verkehr mit ihnen erfolgte durch Mittelspersonen. Unter den Waffen, welche Montenegro niederlegen muss, werden alle modernen Feuerwaffen im Sinne der europäischen Heerestechnik, auch jene Waffen und Erbstücke, die jeder männliche Montenegriner trägt, verstanden. Die wehrhaftesten Montenegriner werden in großen Trupps zusammengetragen und die Waffen buchstäblich niedergelegt. Die Kontrolle für die Waffenniederlegung wird darin bestehen, daß unsere Truppen eine strategische Waldstreife vornehmen werden, so daß ganz Montenegro als ein großer Wald aufgefahrt und nach seiner ganzen Breite abgegangen wird, damit sich nicht irgendwo Banden bilden und einen Guerillakrieg aus eigener Faust fortsetzen. Sodann wird die männliche waffsfähige Bevölkerung in bestimmte Gegenden verwiesen, was wahrscheinlich bis in das hohe Greisenalter hinauf notwendig sein wird.

Die montenegrinischen Frauen haben sowohl als Kämpfanten wie im Etappendienst am Kriege teilgenommen. Allerdings stellte König Nikola schon seit längerer Zeit die Ausszahlung der Löne ein, worauf viele Frauen in die Heimat zurückkehrten, wohin ihnen auf zeitweisen Urlaub die Familienväter folgten, um den Unterhalt ihrer Familien wenigstens für einige Zeit sicherzustellen. Die Frauen werden ausnahmslos in den einzelnen Ortschaften belassen. Zur bedingungslosen Waffenstredung gehört auch die Übergabe sämtlicher Städte und Dörfer und die Übergabe aller Verkehrsmitte, natürlich der Eisenbahnen.

Wien, 18. Januar. Bereits am 7. Januar,

also noch vor der Eroberung des Lovcen, hatte Montenegro einen Waffenstillstand nachge sucht, der aber verneigt wurde. Nun ist der ehemalige österreichisch-ungarische Vertreter in Cetinje, Eduard Ott, vor einigen Tagen auf dem Kriegsschauplatz erschienen, mit allen Vollmachten ausgerüstet, um den Frieden mit Montenegro zu beraten.

Bom Balkan

wird ferner über eine neue Annahme der Entente berichtet:

Athen, 18. Januar. (Meldung des Neueren Bureaus.) Die britische Gesandtschaft teilt durch die Presse mit, daß sich in Paris eine Kommission zur Kontrolle der für neutrale Länder bestimmten Lebensmittel gebildet hat.

Weitere Meldungen über die Lage in Griechenland besagen:

Sofia, 18. Januar. Nach einer Athener Meldung haben England und Frankreich am Sonntag der griechischen Regierung eine besetzte Note überreicht, die tatsächlich einem Ultimatum gleich kommt. Die Note verlangt, Griechenland soll binnen 48 Stunden den diplomatischen Vertretern und Konsuln der vierbundmächte die Pässe zusetzen, widrigstalls der Vierverbund die zur Wahrung seiner Interessen für nötig erachteten Schritte unternommen wird.

Wien, 17. Januar. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Sofia, Griechenland werde morgen in einer Note von der Entente die Räumung des griechischen Territoriums fordern. „Ultra“ zufolge habe die Beziehung von Phaleron ungeheure Entrüstung und Kundgebungen gegen die Ententevertreter in Athen erregt.

Paris, 17. Januar. „Temps“ meldet aus Athen, daß die Alliierten außer der Stummabrücke noch 8 kleinere Brücken zwischen Poros und Alindir gesprengt haben.

Gleich der belgischen, soll sich auch die serbische Regierung in Frankreich niedergelassen haben:

London, 18. Januar. „Times“ erfahren aus Paris, daß die serbische Regierung sich vinen kurzem in Aix-en-Provence niedergelassen wird.

Die Türken

leisten im Kaukasus den anstürmenden Russen energischen Widerstand; in Kut-el-Amara macht sich bereits Lebensmittelknappheit bemerkbar:

Konstantinopel, 18. Januar. Das Hauptquartier teilt mit: An der Frontlinie keine wesentliche Veränderung. Unsere Artillerie zerstörte einen feindlichen Monitor, der in der Gegend von Cheikh Said bemerkt wurde. An der Kaukasusfront leisten unsere Truppen heldenhafte Widerstand gegen die Angriffe, welche der Feind mit überlegenen Kräften gegen unsre Stellungen zwischen den Flüssen Aras und Id führt. Dieser Widerstand ermöglicht es, das Zusammenwirken unserer auf den Flügeln stehenden Truppen mit denen der Mitte trotz heftiger anhaltender Schneestürme zu sichern. Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Konstantinopel, 17. Januar. Das Bagdad-Blatt „Sadamilet“ erzählt, daß die Engländer schon vor 14 Tagen die Truppen der Garnison von Kut-el-Amara auf halbe Brotration gesetzt haben. Die Zahl der Verwundeten nach der Einschließung der Stadt beträgt 3000.

Zur Verteidigung des Suezkanals werden japanische Kreuzer herangezogen:

Paris, 17. Januar. „Journal“ zufolge sind von Tokio drei japanische Panzerkreuzer nach dem Suezkanal abgegangen.

Über die Kämpfe an der ägyptischen Grenze liegt eine neue englische Darstellung vor:

Kairo, 18. Januar. Ämtlich wird gemeldet, daß eine Kolonne von Mersa Matruh am 13. d. M. 400 Araber auseinandertreibt, die 40 Meilen von Matruh festgestellt waren. Die Araber leisteten keinen Widerstand, sondern flohen beim Herannahen unserer Truppen. Über 100 Kamelle, alle Schafe, Ziegen und Zelte wurden erbeutet.

Im Krieg zur

See

kündigt England eine Verschärfung der Blockierung Deutschlands an:

New York, 18. Januar. Der Washingtoner Korrespondent der „Evening Post“ teilt mit, daß Präsident Wilson aus London von Botschafter Page und Oberst House die Nachricht erhielt, die Durchführung der Blockade gegen Deutschland werde binnen kurzem verschärft werden. Es werde bald eine lange Note als Antwort auf die amerikanische Note vom Oktober abgehandelt werden.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Eine neue Fraktion. Im Reichstag hat sich unter dem Namen „Deutsche Fraktion“ eine neue Fraktion gebildet, der nachfolgende 28 Mitglieder beigetreten sind: Alpers, Dr. Arendt, Bauer (Pfarrkirchen), Behrens, Bruhn, v. Brünig, Dr. Burkhardt, Colshorn, Doerkken, Freiherr v. Camp-Massau, v. Halem, Hegenbicht, Herzog, Lauer, Löbischer, v. Meding, Martin, Mumm, Graf v. Posadowsky-Wehner, Rupprecht (Marburg), Freiherr v. Schele, Schulz (Bromberg), Stubendorff, Freiherr v. Wagenheim, Warmuth, Werner (Gießen), Werner (Hersfeld), Witt. Die Fraktion wählte zu ihrem Vorsitzenden Freiherrn v. Camp-Massau, zu dessen Stellvertreter den Abgeordneten Schulz (Brom-

berg), zum zweiten Vorsitzenden den Abgeordneten Dr. Werner (Gießen), zu dessen Stellvertreter den Abgeordneten Dr. Mumm, zum dritten Vorsitzenden den Abgeordneten Freiherrn v. Schele, zu dessen Stellvertreter den Abgeordneten Lauer. Zur Vertretung der „Deutschen Fraktion“ im Reitensitzungsausschuß wurden die Abgeordneten Freiherr v. Camp-Massau, Dr. Werner (Gießen) und Freiherr v. Schele gewählt.

Holland.

— Ueberschwemmungs schaden in Holland. Der „N. R. C.“ schätzt den durch die großen Ueberschwemmungen in ganz Holland angerichteten Sach- und Vieh schaden auf 30 Millionen Mark.

Örtliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 19. Januar. Die Verlustliste Nr. 246 der kgl. Sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Herm. Arnold, Unteroffizier im 5. Artilleriebataillon. Nr. 25, schwer verletzt; aus Schönheide: Felix Leistner im 5. Inf.-Rgt. Nr. 104, bisher gefallen, dann verwundet gemeldet, ist vermisst. Rudolf Gleyzer im Landes-Inf.-Rgt. Nr. 107, verletzt, Hermann Kaschke im kgl. Preuß. Res.-Inf.-Rgt. Nr. 268, bisher vermisst, verwundet; aus Schönheide verh. hammer: Alfred Walther Möckel im 5. Inf.-Rgt. Nr. 104, bisher verwundet, ist verwundet und vermisst.

— Leipzig, 17. Januar. Eine Tagelöhnerfamilie in Wiedrichshausen hatte sich 325 Mark gespart und beschäftigte, das Geld zu einem Schweineabschlagen zu verwenden. Als die Frau nach dem Gelde sah, nahm sie zu ihrem Schreck wahr, daß dasselbe verschwunden war. Es ergab sich, daß der 11 Jahre alte Sohn daselbe nach und nach entwendet und mit anderen Schulfreunden in Leipzig vertan hatte.

— Döhrn, 18. Januar. Einem Gutsbesitzer waren in der Weihnachtszeit zwei Gänse gestohlen worden. Jetzt erhielt er von dem Dieb einen Brief, in dem es hieß, er möge die Bratpfanne bezahlen, weil beim Braten der Gänse die Glasur abgeprungen sei. Die gestohlenen Gänse waren über sechs Jahre alte Zuchtgänse gewesen.

— Großschachwitz, 18. Januar. Der Fräser Fischler war früh nach einer Nachtschicht in seine Wohnung in der Schallerstraße zurückgekehrt und hatte sich ältesten Kinder zur Schule gingen und die Mutter mit den beiden jüngeren Kindern in die Küche ging, um ihre Wirtschaft zu besorgen. Als das älteste Mädchen nach 11 Uhr aus der Schule kam, fand es die Mutter und die beiden jüngsten Geschwister lieblos in der mit Gas gefüllten Küche. Das Mädchen wedelte rasch den Vater, der die Fenster öffnete und einen Arzt rufen ließ. Die Wiederbelebungsversuche hatten nur bei einem fünfjährigen Knaben Erfolg. Ein Mädchen und die Mutter waren bereits tot.

— Hainichen, 18. Januar. Schwerheim gesucht worden ist die Familie des Werkmeisters Paul Weidauer. Der Vater kämpft in Russland und die Mutter ist, nachdem sie am 2. Januar von einem Kind entbunden wurde, an einer Lungenerkrankung gestorben. Sieben unerzogene Kinder stehen nun allein.

— Markersbach, 17. Januar. Ein 17-jähriger Bursche fand in der Nähe der Bahnhofstraße eine Patrone, die er im Stall der elterlichen Behausung entleeren wollte. Dabei explodierte die Patrone und fuhr dem jungen Mann schwere Verletzungen an der Brust, im Gesicht und an der linken Hand zu. An seinem Aufkommen wird gezwifelt.

— Plauen, 17. Januar. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich heute nachmittag in der 6. Stunde in der Neudorfer Straße zugetragen. Dort kam das 3-jährige Söhnchen des Bäckermeisters Rönsch aus einer Nebenstraße und rannte über die genannte Hauptstraße ohne zu bemerken, daß ein Wagen der Straßenbahn daherkam. Dem Führer des Wagens war es nicht mehr möglich, diesen zum Stehen zu bringen. Der Knabe, dessen Vater im Felde ist, wurde überfahren und sofort getötet.

— Plauen, 18. Januar. Heute früh in der 7. Stunde brach in der der Stadtgemeinde Plauen gehörigen, zwischen Strau und Kauffritz gelegenen Bahnhöfe Feuer aus. Das Gebäude, das von dem Wächter Frotscher und zwei weiteren Familien bewohnt war, brannte samt dem Nebengebäude völlig nieder. Das Vieh Frotschers konnte gerettet werden, dagegen ist ein Teil der landwirtschaftlichen Geräte, Maschinen und das Mobiliar der Haushbewohner mit verbrannt.

— Militärische Prüfung der Auslandsbriefe. Denjenigen Behörden, Firmen und Privatpersonen, welchen an einer Schiebung und Schneileiter Beförderung ihrer nach dem nichtfeindlichen Auslande, Elsaß-Lothringen, Österreich-Ungarn oder den in besetzten Gebieten zum Briefverkehr zugelassenen Ortschaften gerichtet und offen aufzuliefernden Briefe wegen wichtigen oder vertraulichen Inhalts gelegen ist, bietet sich die Gelegenheit, solche Briefe bei der in Zwickau (Sa.) befindlichen militärischen Post-Prüfungsstelle prüfen und verschließen zu lassen, andernfalls werden sie offen weitergeleitet. Benannte offene — gehörig frankierte — Briefe müssen zu diesem Zwecke mit entsprechendem Antrage dem Postamt zur weiteren Beförderung an die Prüfungsstelle übergeben werden.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 18. Januar. Zweite Kammer. Die heutige erste Sitzung nach der Weihnachtspause eröffnete Präsident Dr. Vogel mit einer Ansprache, in der er unter anderem sagte: Seitdem wir auseinandergegangen, sind erfreuliche, neue, wichtige Nachrichten aus dem Osten zu uns gedrungen. Von den Dardanellen und Gallipoli

sind die Engländer und Franzosen durch die Tapferkeit der Türken vertrieben worden. Unsere Verbündeten, die Österreicher haben in ruhmvollem Angriff den Lovcen und die Hauptstadt Cetinje erobert, und heute ist die erste Friedensnachricht infolge eingetroffen, als König Mikula Österreich um Frieden gebeten und sich zur vollständigen Streitung der Waffen bereit erklärt hat. Meine Herren! Am letzten Sonntag ist bereits der erste Balkanzug von Berlin nach Konstantinopel quer durch Sachsen gefahren. Ein erfreuliches Zeichen der tiefsinnigen Kulturarbeit für den kommenden Frieden. Also hoffen und wünschen wir, daß das Jahr 1916 uns den ersehnten, den ehrenwollen, den furchtbaren Opfern entsprechenden Frieden von langer Dauer bringen wird. Mag aber kommen, was da will, wir werden durchhalten eintreu und unermüdlich, das sei die Lösung auch für die Fortsetzung unserer Landtagsarbeiten. — Die Sitzung dauert fort.

Deutscher Reichstag.

31. Sitzung. Montag, 17. Januar, vorm. 11 Uhr.

Am Bundesstaatsch: Stellv. Kriegsminister General Baudel.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung.

Die Beratung des Ausschusses für die Resolutionen, Anträge und Petitionen wird fortgesetzt. Der Berichterstatter, Abg. Graf Westarp,

berichtet hauptsächlich über die Anteile des Ausschusses, den Mannschaften einen ausreichenden Urlaub zu gewähren, namentlich denen, die bisher keinen Urlaub hatten.

Abg. Schöppelin (Soz.): Es besteht leider keine einheitliche Urlaubsgewährung; es gibt tatsächlich noch sehr zahlreiche Mannschaften, die bisher noch keinerlei Urlaub hatten bzw. einen sehr kurzen. Mit dem Urlaub müssen Freiheitsrechte verbunden sein. Die alte militärische Unstille, wegen des Berges eines einzelnen die ganze Kompanie und das ganze Bataillon mit Urlaubsentziehung zu bestrafen, sollte endlich beseitigt werden. Über die

Reisegaben.

so sieht man die Opferwilligkeit Einzelner und von Corporationen anerkennt muss, hört man im Felde oft harte Urteile. Sie verflüchtigen sich, wenn sie auch in noch so ferne Höhlen verpaßt sind. Hier sollte jeder eingriffen werden. Über die Verpflegung in Lazaretten wird gefragt. Die Genesenden haben viel zu viel Dienst. Die Behandlung der Mannschaften ist oft sehr schroff, in der Ruhestellung werden ununterbrochen Ehrenbezeugungen geübt. Die Disziplin auf den Straßen wird dabei oft zur Qual.

Abg. Dr. v. Falke (dl.): Das Rote Kreuz hat gewiß große Verdienste in diesem Kriege, aber die Transporte sind doch nicht immer zur Zufriedenheit verlaufen, am besten noch, wenn sie an einem bestimmten Truppenteil gehen. Das Verhältnis zwischen Offizieren und Referenzzivilen ist ein glänzendes, es könnte aber leicht durch die Besoldungsverhältnisse gestört werden. Die Feldwebel-Leutnants haben in diesem Kriege Tüchtiges geleistet, aber ihre Einreihung als solche möchte ich nicht für dauernd empfehlen. Man sollte die Feldwebel zu Oberfeldwebeln ernennen. Disziplin muß sein im Kriege wie im Frieden, aber schikanieren darf kein Vorgesetzter, sonst muß er in großem Bogen hinausfliegen; oft sind diese Leute keineswegs nicht normal.

Abg. Haas (Fr. Sp.): Die englische Regierung hat in ihrer Note schwere Vorwürfe gegen die deutsche Armee und Marine erhoben, von denen kein Schimmer wahr ist. Noch nie hat eine Armee im Felde gestanden, die so nach den Grundsätzen der Menschlichkeit kämpfte wie die deutsche. Unsere Soldaten kommen sowohl den feindlichen Verwundeten wie der Zivilbevölkerung freundlich entgegen. Wir beschimpfen den Gegner nicht, das entspricht nicht dem

Ruhmehren des deutschen Volkes.

Die deutschen Männer wissen, weshalb sie kämpfen, die Russen und die englischen und französischen Hilfskräfte wissen es nicht. Die Soldaten kämpfen ohne Rücksicht auf die Partizipationsfähigkeit, mögen sie auch in den Freuden des Gewinns der Besoldtheit und gegenwärtigen Berühmtheit hinschleichen. Leute verbreiten sich dann ebenfalls über Fragen der Disziplin und Truppenbildung und verlangt Erleichterung der Besoldungsverhöhung und Aussprache mit den Vorgesetzten.

Abg. Raden (S.): Meine politischen Freunde billigen auch nicht alles, was heute hier vorgetragen wurde; aber sie halten doch die Disziplin für

die unverbrüchliche Grundlage des Heeres.

Bei den Exkorpabataillonen herrscht ein ganz normaler Ton, auch wird nicht zwielichtiger, vielmehr das Hauptgewicht auf die kriegsähnliche Ausbildung gelegt. Die Gewöhnung längeren Urlaubs an die Landsturmänner, namentlich die Peitner gewölbter und landwirtschaftlicher Betriebe, unterstützen wir auch.

Stellvertretender Kriegsminister v. Baudel: Ich freue mich, daß über die Offiziere hier nur eine Stimme der Anerkennung war, auch manche Offiziere richtiggestellt wurden. Mit den Verfügung an die Truppen ist das Kriegsministerium sehr sparhaft; ganz unshuldig ist auch der Reichstag nicht, wenn manche Verfügungen erlassen wurden.

Die Urlaubsfrage.

Ist wichtig. Wie sehen es vollkommen ein, daß in einem so langen Kriege auch östere Urlaube nötig sind, namentlich für Besoldete und Geschäftsmänner. Es können nicht immer Urlaube bewilligt werden, weil die Transportmöglichkeiten nicht ausreichen, z. B. in Polen; auch ist mancher Vorgesetzte in der Front etwas ängstlich, wenn er Besatz entlassen soll. Das Kriegsministerium wird nach wie vor bestrebt sein, einzutreten. Die Verpflegung ist eine gute und ausreichende, Besiegessagen sind leider öfter unterschlagen worden, es war aber niemals vom Generalsquartiermeister festzustellen, wo die Untergabe vorgenommen sein soll. Das Kapitel der

Behandlung der Mannschaften.

ist in der Kommission vertraglich erörtert worden, und ich möchte auch hier bitten, recht vorsichtig zu sein, da das Thema Jahren in sich birgt. Der „Standard“ drückt schon einen Artikel „Entnahmen über die Behandlung der deutschen Soldaten“, der damit abschließt, daß die Mannschaften das Vertrauen zu den Vorgesetzten verloren hätten. An der Front droht die gemeinsame Gefahr jede schlechte Behandlung zurück, zu Hause können Fälle vorkommen bei den verschiedenen Charakteren. Wir sehen aber alle Mittel in Bewegung, um die Wiederkehr solcher Vorgesetzten zu verhindern. Die Disziplin auf der Straße, die Ehrenbezeugung, ist durchaus nicht so un wichtig, wie es scheint. Kleinigkeiten gibt es im Soldatenleben nicht. Hinsichtlich der Besoldung sind erweiterte Vorschriften ergangen, deßgleichen über die Entlastung nicht mehr selbständiger Mannschaften.

Abg. Vogt-Hall (L.): Sie werben mit bestimmten, wenn ich auf Grund von Erfahrungen sage, daß alle Mannschaften, die von der Front zurückkehren, mit besonderer Hochachtung von ihren aktiven Offizieren sprechen. Bei den Referenzzivilen hat sich hervorgezogen durch den plötzlichen Wechsel, im einen eine gewisse Retrospektiv gezeigt.

Wie gewöhnlich in Flagge auf Pastoren war groß deutscher wurde, und nur flüchtig zogen mad einmal schaute. Die Briefträger natürlich nicht immer Ja, es ja.

derkeit
z, die
zovcen
st die
n, als
zur
hat.
erste
durch
uhnen
hoffen
inten
enden
aber
einig
er die
hung

Die Ehrenbezeugungen

sollen dazu führen, daß der Soldat auch auf der Straße die Augen offen halten soll. Bei der Behandlung der Mannschaften möchte ich auch um eine milde Handhabung bitten, da es sich hier um Veteranen der Arbeit handelt. Der Redner besitzt sich eingehend mit der Versiegung und der Bevortigung der Gefangenen und bittet um Aenderungen, soweit sie von Handwirken beschäftigt werden. Weiter wünscht auch er weitgehende Gewährung von Urlaub.

Abg. Davidsohn (Soz.): Wir können im Interesse der Soldaten auf die Erörterung dieser Dinge nicht verzichten. Das Wichtigste für den Soldaten ist immer der ausreichende Urlaub. Es gibt Tausende an der Front, die noch nicht einmal in der teuren Heimat waren. Tägliche Unteroffiziere sollte man direkt zu Offizieren ernennen.

Hier wird ein Schlußantrag angenommen.

Abg. Liebknecht (Soz.) meldet sich zur Geschäftsordnung.

Präsident Kämpf: Wie sind in der Abstimmung.

Abg. Liebknecht ruft einige heftige Worte. (Vörm.)

Die Entschließungen des Ausschusses werden angenommen unter Ablehnung der weitergehenden sozialdemokratischen Anträge.

Zur Geschäftsordnung bemerkte Abg. Ledebour (Soz.), er bedauert, daß man seinem Freunde Liebknecht, der als Armerungsarbeiter im Zeile steht, das Wort abgeschnitten hat, obwohl er das Vertrauen seiner Kameraden genießt. War darf einem Reichstagabgeordneten nicht das Wort abschneiden? (Vörm. rechts.) Sie haben ja keine Ahnung...

Präsident Kämpf: Die Ausführungen überschreiten den Rahmen einer Geschäftsordnungsbemerkung.

Abg. Liebknecht (Soz.): Man soll also nicht einmal das Wort zur Geschäftsordnung erhalten.

Präsident Kämpf verbietet jede Kritik.

Abg. Liebknecht (Soz.): Sie demaskieren sich; es ist das böse Gewissen! (Großer Vörm.)

Präsident Kämpf: Ich rufe Sie zur Ordnung und entziehe Ihnen das Wort. (Zustimmung.)

Abg. Ledebour und Abg. Neumann-Höfer machen einige weitere Bemerkungen.

Präsident Kämpf teilt unter großer Bewegung des Hauses das Telegramm mit, daß

Montenegro um Eileitung von Friedensverhandlungen ersucht

hat. (Lebhafte Beifall im Hause und auf den Tribünen.)

Abg. Hoch (Soz.) berichtet unter großer Kurze des Hauses über weitere Petitionen, desgleichen Abg. Stresemann.

Um 4 Uhr folgt der Bericht der Kommission über die Heraushebung der Postbeförderungsgebühren für Soldaten-pakete.

Abg. Fischer-Hannover (Soz.): Meine politischen Freunde sind der Ansicht, daß eigentlich alle Soldatenpakete gebührenfrei befördert werden müssen. Wenn man das nicht erreichen könnte, müßte man wenigstens Pakete bis 250 Gramm frei befördern, bis 500 Gramm für 10 Pf.

Abg. Schirmer (fir.) ist mit der Ermäßigung einverstanden.

Die Resolution wird angenommen.

Es folgen die Resolutionen über die Zensur.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Stresemann.

Vizepräsident Baasche schlägt dem Hause vor, sich zu verabschieden.

Nächste Sitzung: Dienstag, vorm. 10 Uhr: Weiterberatung.

Schluß 10 Uhr

Weltkriegs-Erinnerungen.

Redaktion verantwortet.

ganz erleichtert, daß die die Schuld kriegt, und nicht sie; aber nun wollte sie ganz gewiß bald einmal ordentlich schreiben. Gerade, als sie sich das nahm, erschien Lischen Timmermann mit neuen bunten Karten und mit schwärzweissroter Seite, die ziemlich teuer war, aber die jede Kriegerfrau kaufen mußte, um ihre Vaterlandsliebe zu zeigen.

Lischen hatte gute Zeit: alle Frauen, deren Männer fort waren, ließen sich die Karte legen. Einige wollten wissen, wie lange es noch dauerte, andere, ob ihr Mann auch immer ordentlich wäre und nicht zu freundlich gegen fremde Frauen. In Lischen's Karten standen prachtvolle Geschichten. Großartig, daß sie das so konnte! Beim Krämer hinter war ein kleines Stübchen: da hielt Lischen einmal in der Woche ihre Sitzungen ab, und jede, die was wissen wollte, mußte fünfzig Pfennig bezahlen. Jette wollte auch einmal hin: aber gerade begegnete ihr der alte Lehrer, bei dem sie noch in die Schule gegangen war, und der jetzt immer Karten und Briefe für seine ehemaligen Schülerinnen in die Front schrieb.

„Nun, Jette, wie ist's mit deiner Schreiberei?“ erkundigte er sich. „Soll ich auch mal etwas helfen oder geht es ja?“

„Das geht ja, Herr Ritter!“ erwiderte Jette hastig. Da ging er dann mit ihr entlang, und sie mochte nicht sagen, daß sie eigentlich zu Lischen Timmermann wollte. Herr Ritter berichtete von seinem Schwiegerohn: der war schon oft im Feuer gewesen und hatte das Eisener Kreuz, und neulich hatte er Peter Martens gesehen, dem es gut ging.

Herr Ritter sprach so freundlich, und Jette sah plötzlich ein schlechtes Gewissen. Als sie nach Hause kam, setzte sie sich gleich hin und schrieb an Peter. Was aber sollte sie eigentlich schreiben?

„Man immer für flagen!“ hatte Lischen Timmermann einer jungen Frau geraten, die auch nicht wußte, was sie schreiben sollte. Jette hatte es natürlich gehört, und es war das leichteste.

Ein Soldat trock über das freie Land und in den Schützengräben. Oben in der Luft splitterten die Schrapnelles und einige Granaten fielen in der Nähe in die aufgeweichte Erde; aber der Mann schwang sich doch durch Geröll und Erdwälle in den Graben und teilte seine Briefe aus. Peter Martens erhielt auch einen, den er mit erstauntem Brummen in Empfang nahm. Dann er erhielt fast niemals Briefe aus der Heimat und ärgerte sich, wenn er an Jette dachte. Eigentlich war er gutmütig und nicht böse: aber nun lag er schon lange Wochen im Schützengraben, oder eben dahinter im Unterstand. Manchmal gab's in der Nacht was zu essen, manchmal aber auch nicht, weil die Gulashkanone nicht herantrömte. Und der Kaffee abends war manchmal kalt. Das ist so im Krieg: noch dazu, wenn's Winter ist und alles gleich kalt wird. Darüber fragte Peter nicht; aber er war doch in der letzten Zeit mürrisch geworden, und sein Kamerad Schult nannte ihn manchmal den großen Brummer. Schult hatte gut neden. Der kriegt wohl zweimal in der Woche einen Brief von seiner Frau, oder eine Karte; und sie schrieb immer so nett und ausführlich von allem, was in der kleinen Stadt passierte. Wie alle Frauen und kleinen Mädchen für die Soldaten arbeiteten, wie viele Pakete mit Liebesgaben in die Front gingen, und wie es still und friedlich sonst herging. Schult hatte eine kleine Schusterwerkstatt, und er war mittler aus seinem Geschäft herausgerissen worden: aber er hatte zum Glück einen erwachsenen Bruder, der nicht zu dienen brauchte; der arbeitete nun für ihn, und alle Kunden waren ihm treu geblieben. Die Militärverwaltung hatte ihm sogar etwas zu arbeiten gegeben.

Schult hatte natürlich auch einen Brief: er hockte auf einem Sandhaufen und lächelte zufrieden, während Peter seinen Brief aufzehrte. Im Grunde freute er sich, er wollte es nur nicht merken lassen. Dann aber wurden seine Augen groß, und er fluchte, daß sein Unteroffizier sich nach ihm umsah. Jette schrieb ja nichts als Klagen! Die Kinder waren krank, das Hausbad; hatte ein Loch und die Ziegel wollten nicht fressen. Und Jette war so einsam! Immer allein, und alles wurde so teuer! Einige Leute sagten, es gäbe eine Hungersnot, und die Engländer sollten ja schon in Kiel sein. Lischen Timmermann sagte, daß die Franzosen gleich nach Weihnachten wohl über den Rhein kommen würden. Es stand im Traumbuch und eine Frau in Büchel hatte im Traum einen brennenden Kirchturm gesehen, und das bedeutete den Kölner Dom.

Peter Martens las den Brief zweimal, und darüber hörte er den Warnungsruf seines Unteroffiziers nicht, und die Granate, deren Splitter bis in seinen Graben fielen, hätte ihm fast ein Nierenstück abgegeben. Er warf sich doch noch eben zur rechten Zeit auf die Erde, aber er freute sich gar nicht, daß er wieder einmal behütet war. Wie kam es nur, daß Jette so schrieb? War ihm nicht versprochen worden, daß für seine Frau zu gesorgt werden sollte, und hatte ihm der Pastor nicht selbst darauf die Hand gegeben? Nun ging es ihr ja schlecht, die Kinder waren krank und alles ging drunter und drüber? Die Engländer in Kiel und die Franzosen am Rhein — westhalb wußte er das nicht? Lagen seine Vorgesetzten, wenn sie die Siege verkündeten, und daß fast ganz Deutschland von den Feinden frei wäre? Er war so aufgereggt, er merkte kaum, daß seine Kompanie aus dem Schützengraben und in den Unterstand kam:

Noch immer funkten die feindlichen Geschosse, und die Soldaten mußten sich in acht nehmen. Er dachte nicht daran: hätte Schult, der neben ihm ging, ihn nicht aus die Erde gerissen, wieder wäre ein Granat-

splitter auf ihn gefallen. Nun wußte er sich nicht neben ihm in die Erde ein, und Schult schalt:

„Rühr dich doch in acht, Peter! Nachher bist du verwundet und mußt ins Lazarett. Oder du bist tot!“

„Iß alles einerlei!“ lautete die Antwort, und Schult sah in Peters zorniges Gesicht.

„Hast schlechte Nachrichten?“

Mittlerweile waren sie im Unterstand angelangt: es gab heißen Kaffee und Kummibrot mit Speck. Peter wurde es besser zumute, aber er fluchte doch, was er sich eigentlich abgewöhnen wollte, und dann warf er Schult den zerknitterten Brief hin.

„Meinetwegen kannst ihn lesen!“

Schult nahm das Schreiben, beßann sich einen Augenblick und holte dann vorsichtig den Brief seiner Frau aus der Uniform.

„Alles auf Gegenseitigkeit!“ sagte er gemütlich. „Meine Alte schreibt auch keine Geheimnisse, vor schreien kann sie sein, nicht wahr?“

Peter blickte in Frau Schults Brief, während der Kamerad langsam Jettes flüchtig gekritzelter Buchstabensatz las.

Frau Schults Brief war nicht sehr interessant. Von den Kindern erzählte sie, vom Geschäft, von einem Todesfall und einer Geburt: daß die Kinder viel an ihren Vater dachten und jeden Abend für ihn beteten. Und daß alle Kunden freundlich wären und viel nach Schult fragten, daß nichts zu klagen wäre, und daß Schult sich in acht nehmen sollte, keine naßen Füße zu kriegen. Peter las den Brief zweimal und gab ihn dann seinem Eigentümer wieder, während dieser lächelnd auf Jettes Brief zeigte.

„Iß Lischen Timmermann jetzt in eurer Gegend? Bei uns hat sie ausgespielt, weil sie zweimal gesessen hat: wegen Kartenlegens und so was. Mit der sollte deine Frau sich in acht nehmen: die macht die Frauzimmer närrisch.“

„Es scheint schlecht in Deutschland zu stehen!“ sagte Peter finster. „Sie sind alle unzufrieden!“

„Wer?“ Schult, der sich eine Pfeife angezündet hatte, rauchte behaglich.

„Mich deucht, deine Frau sollte nicht so leichtgläubig sein. Und wenn sie meine Frau wäre, dann würde ich mir die Klagen verbitten. Als ich wegging, hab' ich gleich zu Anna gesagt: schreib nicht, wenn du Zahnschmerzen hast, oder wenn eins von den Görern schreit: denn dann wird meine Alte auch verdrießlich. Und was soll ich mit einem verdrießlichen Brief? Den kann ich im Schützengraben nicht gebrauchen und auch nicht im Unterstand: ich will ein büschchen was Angenehmes denken: das kann ich von meiner Alten verlangen, wo doch so gut für sie gesorgt wird und sie den Krieg bloß aus den Zeitungen sieht: Da sieht er nämlich anders aus als hier: Sindst du nicht auch?“

Peter antwortete nicht gleich. Er mußte an seine zwei kleinen Jungen denken, und daß er sie gern einmal gesehen hätte. Dann dachte er auch an Lischen Timmermanns Träume und Weißagagen. Manchmal gingen doch Träume in Erfüllung, und einmal hatte er sich auch die Karten legen lassen. Alles, was ihm prophezeit war, ging nicht in Erfüllung; es hätte aber doch einmal sein können.

Peter Martens wurde in dieser Zeit recht verstimmt. Er dachte immer nach Hause und daß es Jette mit den Kindern schlecht ginge. Und er ärgerte sich über sein Dorf, über den Pastor, den Lehrer, über alle Menschen. Selbst als Weihnacht ein Liebespaket aus dem Dorf für ihn kam, freute er sich nicht so wie die andern, die auch ihre Weihnachtsgeschenke erhielten. Jette hatte wohl ein Paar Strümpfe und eine Leibbinde gestrickt, aber sie schrieb wieder läßig. Hanspeter hatte immer Husten und Christian hatte sich den Kopf halb aufgeschlagen beim Fallen. Erfreuliches schrieb sie niemals: nur Dinge, über die Peter sich ärgerte. In der Kompanie nannten sie ihn jetzt alle den „großen Brummer“, weil er immer brummte und für niemanden ein freundliches Wort hatte. Er selbst hatte das Schreiben ausgegeben. Er war böse auf alle Menschen, besonders auf Jette, warum sollte er ihr schreiben? Dann ärgerte er sich auch über Schult. Der kriegt ja oft seine Briefe und lebt mit der ganzen kleinen Stadt weiter. Immer wußte er etwas zu erzählen, und wenn er von seiner Anna sprach, dann war es immer, als spräche er von seiner Braut, und sie mußte nach der Photographie, die er Weihnacht von ihr erhielt, eine ältere, recht häßliche Frau sein. Und Jette war hübsch und jung: Wie Peter diese Worte dachte, überkam ihn ein sonderbares Gefühl: es waren noch genug Männer im Dorf: wenn Jette nur nicht auf Dummheiten käme! Er wurde so aufgereggt bei diesem Gedanken, daß er sein Gewehr nahm und es aufs Geratewohl in den Abendnebel abschoß. Denn er sah einmal wieder im Schützengraben und hatte Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen.

Jette ahnte nichts von den Gedanken ihres Mannes. Sie hatte sich gut in das Leben ohne ihn gefunden und fand es eigentlich ganz angenehm. Geld zum Leben hatte sie, sie brauchte keine Rechenschaft davon abzugeben, zweimal in der Woche strich sie im Pastorat und ließ sich häusliche Geschichten vorlesen, und bei der Krämerstube kam einmal wöchentlich eine kleine Kaffeegesellschaft zusammen, wo alle Mönigkeiten besprochen und dazu Kaffee und Kuchen genossen wurde. Manchmal kam auch Lischen Timmermann dazu, und dann wurde es besonders fein. Denn Lischen stapelte immer mehr Schredgeschichten in ihrem Kopf auf, die sie bereitwillig wieder von

Briefe an die Front.

Erzählung von Charlotte Niese.

(Fortsetzung.)

Wie ging doch die Zeit! Nun war Peter schon acht Wochen weg, und auf der Kirche war schon oft die Flagge aufgezogen, wegen der Siege! Abends beim Pastoren wurden die Nachrichten vorgelesen, und es war großartig, daran zu denken, wie tapfer alle die deutschen Männer waren! Ob es wohl bald Frieden würde, und ob Peter dann wieder kam? Er schrieb nur flüchtig, weil er zuviel zu tun hatte: die Franzosen machten ihm zu schaffen, wie er berichtete, und einmal schalt er, daß er von Jette noch nichts gehört hatte. Das kam wohl von der Feldpost, meinte der Briefträger, der Jette diese Karte brachte und sie natürlich vorher gelesen hatte. Die Feldpost konnte nicht immer gleich hinter den Truppen herkommen. Ja, es kam natürlich von der Feldpost! Jette war

sich gab. Sie fragte auch gelegentlich nach Peter, und als Jette gestehen mußte, daß er fast gar nicht mehr schreibe, machte Lischen geheimnisvolle Augen. „Wann der man nicht...“. Sie hielt inne.
(Schluß folgt.)

Mit Liebesgaben an die Westfront.

kl. Von den spannenden Erwartungen, mit welchen man der Entscheidung entgegen sieht, ob mir die erbetene und herzlich erwünschte Beteiligung an einem Liebesgaben-Transport erhält, will ich nicht schreiben; nur davon will ich erzählen, was ich bei einem Liebesgaben-Transport zur Westarmee erlebte. Zunächst die Benachrichtigung, daß ich zur Begleitung eines Liebesgaben-Transportes zum ... Armeekorps in Aussicht genommen sei, und dann kam die Stunde, in welcher ich erfuhr, daß ich an einem bestimmten Tag in der Sammelstelle vor der Front die mit Liebesgaben gefüllten Wagen eingetroffen und zum Weitertransport vorfinden würde. So bestieg ich denn in froher Erwartung am Montag den Schnellzug, um die mit Güterzug bereits vorausgegangenen Wagen am bezeichneten Orte einzuholen und alsdann meine eigentliche Aufgabe zu beginnen. So rasch, wie ich mir das dachte, ging dies aber nicht, denn als ich im Übernahmehort eintrat, waren zunächst die zum Weitertransport bestimmten Wagen noch nicht eingetroffen. Mit einer Verzögerung von zwei Tagen, welche durch den stark angespannten Eisenbahn-Güterverkehr vor der Weihnachtszeit leicht erklärließ, konnte ich aber dann Mittwoch in der Nacht auch diesen Ort glücklich verlassen. „In 20 bis 22 Stunden werden Sie am Orte der für Sie in Frage kommenden Etappeninspektion sein“, wurde mir gesagt. Aber auch dies kam anders. Zunächst waren wir sieben Personen, in zwei Abteilen zweiter Klasse an einen Güterzug angehangen, von abends 9 Uhr bis zum nächsten Tag mittags 12 Uhr unterwegs, um alsdann die Grenzstation zu erreichen. Auf dieser erklärte uns mit freundlicher Miene, aus welcher viel Erfahrung im Trösten unsfreiwilligen Aufenthaltes sprach, der Fahrdienstleiter, daß wir vor abends 8 Uhr wegen starker Inanspruchnahme und Belastung der Linie kaum weiter kommen würden. Es wurde uns anheim gestellt, mit einem in einer Stunde die Station passierenden D-Zug bis zum Etappenort zu fahren und dort das für den nächsten Tag sehr wahrscheinliche Eintreffen der für uns bestimmten Güterwagen abzuwarten. Durch mehrmalige Begleitung von Transporten gewöhnt, zog ich es aber vor, von diesem gutgemeinten, liebenswürdigen Vorschlag keinen Gebrauch zu machen, sondern bei den mit mir eingetroffenen und anvertrauten Wagen Liebesgaben bis zu deren Weitertransport in Gemeinschaft mit einem lieben Freunde auszuhalten. Daß ich daran sehr gut getan hatte, bewies mir die Tatjache, daß der Güterzug auch abends 8 Uhr noch nicht abging, und nur meinem etwas energischen Vorgehen glaube ich es verdanken zu sollen, daß wir glücklich morgens 1/2 Uhr diese Station verlassen konnten, nachdem wir die Nacht — die Lokomotive war selbstverständlich längst weg — im ungeheizten Eisenbahnwagen verbracht hatten. „In zwei bis drei Stunden werden Sie am Etappenort eintreffen“, sagte wiederum freundlich lächelnd der Stationsfahrdienstleiter zu uns. Auch die Absicht dieser Freundlichkeit wurde mir bald klar, denn es vergingen rund zehn Stunden, ehe wir endlich am Etappenort eingetroffen waren, um dort alsdann die für uns wenig erfreuliche Mitteilung entgegenzunehmen, daß eine Weiterbeförderung der Wagen am gleichen Tage vollständig ausgeschlossen sei. Misstrauisch gemacht, daß uns auch jetzt wieder eine Verzögerung nicht von Stunden, sondern von Tagen beschieden sein könnte, setzten wir uns nach Hilfe in Bewegung, um Unterstützung zum Zwecke einer rascheren Beförderung der Wagen an die Front zu erreichen. In überaus liebenswürdiger und auch wirkungsvoller Weise wurden wir vom

Herren Etappendelegierten des Roten Kreuzes beraten und unterstützt, und so erreichten wir, daß wir alsdann wenigstens am nächsten Tage nachmittags weiterbefördert wurden; ja, wir erlangten schließlich durch ernsthafte Vorstellungen sogar noch den Vorzug, daß an einem stark befechteten Knotenpunkt unsere Wagen einem Postzug angehängt wurden. So erreichten wir denn glücklich Sonnabend nachts 1/2 Uhr unseren Bestimmungsort an der Front. In gültiger Weise hatte das Generalkommando des ... Armeekorps für uns Quartiere bestimmt, und so konnten wir am Bahnhof von einer Ordonnaanz unserer Quartierzettel in Empfang nehmen und ohne Mühe unsere Quartiere aussuchen. Als eine besondere Aufmerksamkeit habe ich es mit herzlicher Freude empfunden, daßselbe Quartier überwiesen zu bekommen, in welchem ich vor Jahresfrist, ebenfalls mit Weihnachtsgaben an die Front gehend, einquartiert gewesen war. Daß mich meine französischen Quartierleute in gutem Andenken behalten hatten, beweis mir die Freude, mit welcher die braven Leute mich empfingen, namentlich die Innigkeit, mit welcher die Kinder mir entgegengingen.

Sonntag nachmittags 3 Uhr fand in der Kirche des Dorfes ein von feldgrauen Herren, nämlich Hrn. Kammermusitus Bunderlich aus Dresden, einem als Klaviervirtuose bekannten Bau- und Finanzrat der sächsischen Staatsregierung, sowie einem Leipzigser Stabsarzt dargebotenes Kirchenkonzert zugunsten des Heimatlandes statt, welches wir natürlich besuchten. Klavier, Violin und Cello, meisterhaft gespielt von den drei vorgenannten Künstlern, eine bis auf den letzten Platz mit feldgrauen gefüllte einfache Dorfkirche brachten uns bald in eine Stimmung, wie sie eigenartiger, aber auch tiefempfundener uns nie beschert war. Welch andächtiges Lauschen unserer wackeren Offiziere und Soldaten, welch rührende Gesichtsausdrücke, welche Dankbarkeit für den gebotnen Genuss konnten wir erkennen; dabei schwere Artilleriefeuer, auch Beschießen feindlicher Flieger, sobald dann und wann die Fenster der Kirche erzitterten: eine Spanne Zeit, die wir durchlebten, um sie nie wieder zu vergessen. Nach dem Konzert trug der sächsische Dialektdichter Georg Zimmerman seine ersten Dichtungen sächsischer Mundart vor, und als nach dem Schluß die Kirche sich leerte, hat wohl keiner das Gotteshaus verlassen, ohne aufrichtigen Herzens zu seinem Gott aufzublicken und für die im rauhen Kriegsleben genossene Stunde der Erbauung zu danken.

(Schluß folgt.)

Literarisches.

„Im Kampf gegen Russland“ nennt Wilhelm Conrad Gomoll die in nächster Woche bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinende Schilderung seiner Abenteuer bei dem östlichen Feldzug, die zu den beiden anderen Brockhausbüchern von Hedin und Wegener ein Gegenstück (ebenfalls zum Preis von 1 M.) bilden wird. Unter Hindenburg, Mackensen und Prinz Leopold von Bayern war der bekannte Romanchriftsteller Gomoll Augenzeuge der Verschmetterung der russischen Dampfwalze. In engster Fühlung mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen hat er die denkwürdigen Tage von Lodz und Nowo Georgiopol mit erlebt und lädt nun seine Leser teilnehmen an dem gewaltigsten Siegeszug, den die Weltgeschichte kennt. Wie werden auf das Buch ausführlicher zurückkommen.

Mitteilungen des kgl. Standesamtes Eibenstock

für die Zeit vom 12. bis mit 18. Januar 1916.

Geburten: keine.
Aufgebote: hiesige: keine, auswärtige: keine.
Geschäftsleitungen: 1. (ohne Aufgebote als Kriegsbeschaffung).
Erwerbfälle: Anna Anna Schöniger hier, ledig, 43 J. 8 M. 21
2. Gertrud Johanna Rathen, T. des Maurice Wenzel Rathen hier, 9 M. 4 T. Johanne Christiane Louise Böckel hier, ledig, 75 J. 4 M. 19 T. Auguste Emilie Giannecchini geborene Böckel hier, 70 J. 1 M. 23 2

Neueste Nachrichten.

— Frankfurt a. M., 18. Januar. Von der Westfront meldet der Kriegsberichterstatter der „Frank. Blg.“, Freiherr von Reden: Die Nachricht von der bedingungslosen Übergabe der

montenegrinischen Streitmacht und der von König Milita zu den Kommandanten der österreichisch-ungarischen Truppen gerichteten Bitte um Frieden traf bereits am Nachmittag in den deutschen Schützengräben ein; sie wurden dann aus der vordersten Linie in leeren Konservenbüchsen den Franzosen hinübergeworfen oder auch nur zugesenkt. Charakteristisch für die politischen Laien und den urkundlichen Sinn der deutschen Mannschaften war ihre Auffassung dieses so angenehmen und überzeugenden Ereignisses. Sie betrachteten es ausschließlich als hohe militärische Ruhmestat ihrer so bewährten treuen Bundesgenossen, die sie um so höher einschätzten, als die Briefe und Erzählungen ihrer eigenen Kameraden über die unerhörten Schwierigkeiten des belgischen Feldzuges schon einen starken Vorgeschmack und gründliche allgemeine Ausklärung geliefert hatten. Darum regte sich auch in erster Linie der soldatische Stolz über die neue glänzend bestandene Feuerprobe an unbeginner Energie und Fähigkeit, die das kaum möglich Scheinende so schnell verwirklichte.

— Wien, 18. Januar. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß die Friedensverhandlungen in zwischen Österreich-Ungarn und Montenegro voraussichtlich an einem Orte im Felde geführt werden dürften. Obwohl die Bedingungen der Unterwerfung Montenegros einen Friedensschluß wahrscheinlich machen, darf die Möglichkeit eines Scheiterns der Friedensverhandlungen nicht außer acht gelassen werden.

— Wien, 18. Januar. Aus Sofia wird dem „Neuen Wiener Tagblatt“ berichtet: Es verlautet an gut unterrichteter Stelle, daß Essoad Pascha, der sich in Durazzo befindet, von seinen Anhängern vollständig verlassen wurde. Seine Truppen und das Gefolge sind auf wenige Leute zusammengeschmolzen. Die Nordalbaner warten nur auf den Einmarsch der bulgarischen und österreichisch-ungarischen Truppen, um sich ihnen anzuschließen.

— Wien, 19. Januar. Wie dem „Neuen Wiener Tagblatt“ aus Genf gedreht wird, sind dort Mittelungen eingetroffen, daß der griechische Landsturm einberufen wird.

— Lugano, 18. Januar. Der Athener Vertreter der „Gazette del Popolo“, Tora, hat vor kurzem der französischen Landung besucht. Er hat wenige französische Soldaten, aber im Hafen um so mehr Torpedojäger und Abwehrdampfer gegen Unterseeboote gefunden. Es scheint sich also bei der Belebung Tora's wesentlich um einen Flottenstützpunkt gehandelt zu haben. Im Hotel St. Georges wohnt der serbische Oberbefehlshaber Putnik. Die Konsuln der Mittelmächte sind nicht verhaftet worden. Die Bevölkerung, so sagt Tora, ist den Albanern unverzüglich feindlich gesinnt.

— London, 18. Januar. Fast alle englischen Blätter besagen in ihren Leitartikeln, daß nach den einlaufenden Nachrichten in der englischen Regierung ein neuer Kurs entstanden sei. Der Plan einer wesentlich strengerem und rücksichtslosen Politik gegen die Neutralen und Verjährung der englischen Blockade Deutschland gegenüber standen bevor.

— London, 18. Jan. „Morningpost“ betont in einem längeren Artikel, daß die englische Regierung nunmehr sicherer Beweis dafür habe, daß durch das Sieb der Deutschland vorgelagerten Länder dieses immer noch sehr viel Lebensmittel, auch Leder, Kupfer, Tegelwaren u. s. w. sowie Rohstoffe erhalten. Diesem Zustande müsse ein Ende gemacht werden. „Daily Telegraph“ verlangt eine besonders durchgreifende Entlastung der englischen Seestreitkräfte unter Fassenlassen aller Rücksichten auf die Neutralen und die größtmögliche Anwendung der Blokademaßnahmen.

Selbstunterrichts-Werke Methode Rustin

verbunden mit briefl. Fernunterricht

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Große Sammlung von Bank- und Anerkennungsurkunden kostengünstig.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgedeutet ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtsendungen bereitwilligst.

Bezug gegen kleine monatliche Teilstahlungen.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. So.

Jüng. Arbeiter,

die Lust haben, Formmaschine zu erlernen, werden sofort eingestellt von

Carl Edler v. Querfurth,
Eisenwerke Schönheiderhammer.

Berlinstadt Nr. 246

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Hausordnungen empfiehlt Emil Hannebohn.

Gesärbte lustrierte od. mercerisierte Garne

Nr. 12 bis 40 einfach
" 24 " 80 zweifach

vor dem 14. August veredelt, gegen Kassa

zu kaufen gesucht.

Ph. Barthel-Feldhoff, Barmen-Kittershausen.

Der Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz hat mittels der Veröffentlichung im örtlichen Teile der Dienstagsnummer dieses Blattes zur

Sammlung von bedrucktem Zeitungspapier aufgerufen.

Wir wiederholen die Bitte und hoffen, daß auch hier recht große Bestände solcher Papiere zusammengebracht werden.

Die Sammelstelle des Roten Kreuzes von Herrn Kaufmann Richard Hertel hier nimmt bedrucktes Zeitungspapier bis Dienstag, den 25. d. J. M. in Empfang.

Eibenstock, den 18. Januar 1916.

Die Vereine vom Roten Kreuz in Eibenstock.

Eine der ältesten deutschen Feuer-Vers.-Gesellschaften absichtigt die Errichtung einer Haupt-Agentur und bietet geeignete Herren Öfferten unter L. H. 220 an Rudolf Hosse, Leipzig einzureichen.

Verschiedene Plakate,

als

Nicht auf den Boden spucken usw.
Die Beschäftigung von Kindern in Fabriken betr.

Das Mitbringen von Hunden betr.
Warnungsplakate f. Mangelstuben.
Man bittet, das Bestellte sogleich zu bezahlen.

Vorgen tu' ich nicht usw.

Brotpreisplakate.

Bierpreisplakate.

Kontor.

Rauchen verboten!

Zutritt verboten!

Türe leise zumachen.

Türe zu!

Wohnung zu vermieten.

Für Männer.

Für Frauen.

sind vorzeitig in der Buchdruckerei von

Emil Hannebohn.

Stadt „Seifenblätter“.